Joanna Szczepankiewicz-Battek: Łużyce – przestrzeń dysocjacji kultur narodowych i religijnych. Pomorska Akademia Pedagogiczna: Słupsk 2005, 332 S.

Joanna Szczepankiewicz-Battek kann auf ein beachtliches wissenschaftliches Werk verweisen, insbesondere auf Forschungen zur Religiosität im polnisch-deutschen Grenzraum. Darüber hinaus zeigt etwa die Studie „Tożsamość kulturowa Serbów Łużyckich“[1], dass ihr auch die sorbische Thematik nicht fremd ist. Die meisten der bisher veröffentlichten Arbeiten enthielten freilich keinen Hinweis darauf, dass die Autorin nach Schlesien nun die Lausitz zum bevorzugten Gegenstand wählen würde. Zunächst entstand vielmehr der Eindruck, sie würde sich der namenkundlichen Problematik zuwenden. Gemeinsam mit ihrem Mann publizierte Szczepankiewicz-Battek die Handbücher „Słownik nazewnictwa krajoznawczego Śląska i Ziemi Lubuskiej polsko-niemiecki i niemiecko-polski“, Wrocław 1990, sowie „Słownik nazewnictwa krajoznawczego polsko-niemiecki i niemiecko-polski“, Wrocław 1998. Das dort enthaltene Material harrt weiterhin einer gründlichen Analyse. Stattdessen hat die Autorin eine neue Arbeit vorgelegt, in der sie die Geschichte der Lausitz unter dem Aspekt der nationalen und religiösen Kulturen zu erfassen sucht.

Sie steckt ein weites Aufgabenfeld ab, welches das – ihres Erachtens bisher selektive – Bild der Lausitz ergänzen soll. Darunter nennt sie:
– eine umfassende geographisch-kulturelle Monographie der Lausitz;
– die Erkundung der schwierigen wechselseitigen Beziehungen zwischen den Bewohnern, also zwischen Sorben, Deutschen, Polen, Tschechen und nach dem Krieg zugewanderten Minderheiten in einem breiten interdisziplinären Kontext, d. h. nicht nur in historischer, sondern auch in geographischer, soziologischer, ethnographischer und religionskundlicher Sicht. Um diese Aufgaben zu erfüllen, macht sich die Verfasserin die historische Geographie zunutze. Sie möchte damit eine Forschungsrichtung reaktivieren, die ihrer Meinung nach in Polen seit Jahrzehnten vernachlässigt wird. Diese Feststellung wirkt stark überzogen, wenngleich auch Jan Tyszkiewicz vermerkt hat: „Geografia historyczna czeka na nowe inicjatywy i nowe osobowości twórcze.“[2] Mit umso größerem Interesse habe ich das vorliegende Buch zur Hand genommen, von dem ich eine zumindest teilweise Verwirklichung des skizzierten Vorhabens erwartete.

Die Arbeit ist in sechs Kapitel untergliedert, hinzu kommen Einleitung, Schluss, Literaturverzeichnis, eine deutsch-sorbische und sorbisch-deutsche Übersicht geographischer Namen sowie eine deutschsprachige Zusammenfassung. Das erste Kapitel hat methodologischen Charakter und soll den Nutzen der historischen Geographie für Forschungen zur Religionsgeographie belegen. Im Anschluss daran wird die Lausitz als physisch-geographische, historische und kulturelle Region dargestellt. Im dritten Kapitel werden die Sorben als das kleinste Volk Mitteleuropas präsentiert. Die Autorin erläutert, dass es in der Abhandlung – trotz der Ortsangabe Łużyce/Lausitz – hauptsächlich um die slawischen Bewohner geht, die auf Polnisch unterschiedlich bezeichnet werden: Serbowie, Serbołużyczanie, Wendowie. Dies ist der umfangreichste Abschnitt, er zählt fast 70 Seiten. Im vierten Kapitel kommen die konfessionellen Verhältnisse zur Sprache, die chronologisch vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert geschildert werden. Der Abschnitt danach ist den Herrnhutern gewidmet, nach Aussage der Autorin der berühmtesten religiösen Gemeinschaft in der Lausitz; mit über 60 Seiten handelt es sich

---

[1] Vgl. Kulturowy aspekt badań geograficznych. Studia teoretyczne i regionalne. Red. E. Orłowska, J. Klementowski. Wrocław 2003, S. 155–170.

[2] J. Tyszkiewicz: Geografia historyczna Polski w średniowieczu. Warszawa 2003, S. 5.

um das zweitlängste Kapitel des Buches. Im abschließenden sechsten Kapitel analysiert die Verfasserin die Geschichte der Ostlausitz, namentlich die Zeit ab 1945, die vier von sechs Unterabschnitten betreffen.

Diese Gliederung weckt aus mehreren Gründen Zweifel, worüber noch zu reden sein wird. Zuerst möchte ich darauf hinweisen, dass eine solche Anordnung die Funktion der Zeit für die Veränderung des Raums marginalisiert. Wenn größere Zeitabschnitte in die Analyse einbezogen werden, dann sind sie so einzuteilen, dass die Dynamik der erforschten Phänomene sichtbar wird. Die gewählte Struktur ergibt sich aus der Materialbasis, diese bestimmt also den Aufbau. Im Literaturverzeichnis sind 245 Positionen aufgeführt, darunter 30 aus der Lausitz, wobei viele davon auf Polnisch verfasst bzw. veröffentlicht wurden; 21 liegen auf Deutsch und 5 auf Tschechisch vor. Daraus ergibt sich eine deutliche Dominanz der polnischen Sekundärliteratur, nämlich mit rund 200 Titeln. Aufschlussreich sind auch die verwendeten wissenschaftlichen Zeitschriften: 49 Artikel entstammen den „Zeszyty Łużyckie" der Universität Warschau, völlig übergangen hingegen wird der „Lětopis" des Bautzener Sorbischen Instituts, in dem seit über 50 Jahren die Untersuchungsergebnisse sorbischer Wissenschaftler publiziert werden. Zu bedauern ist überdies, dass die kulturelle Monatsschrift „Rozhlad" nicht berücksichtigt wird, die ebenfalls in Bautzen erscheint und sehr brauchbares Material zum Thema enthält.

Mit Erstaunen stellt man fest, dass die Verfasserin eine Abhandlung über die Lausitz geschrieben hat, ohne die wichtigsten Quellen und Monographien der Region zu beachten.[3] Es fehlen die Arbeiten von Frido Mětšk[4], der eine ganze Reihe spezieller und allgemeiner Studien zur Geschichte der Lausitz vorgelegt hat, darunter zur Ostlausitz.[5] Der Leser vermisst die Arbeiten eines der bedeutendsten Forscher zur Niederlausitz, nämlich von Rudolf Lehmann[6], dessen Werkverzeichnis hunderte Positionen umfasst. Ähnlich verhält es sich mit den Forschungen von Karlheinz Blaschke[7], der als sächsischer Landeshistoriker die Oberlausitz stets in den Blick nimmt, und dasselbe gilt für die grundlegenden sorabistischen Arbeiten von Peter Kunze, Peter Schurmann oder Edmund Pech. Völlig überraschend ist die Ausgliederung eines ganzen Kapitels zur Ostlausitz, des umstrittensten Teils der Region. Es ist unklar, ob die slawischen Stämme dieses Gebiets, etwa die Zara, zu den Sorben oder zu den Dadosanen gehörten. Selbst wenn wir annehmen, dass sie Bestandteil der späteren Lausitz waren, so handelte es sich um die Peripherie und nicht um das Zentrum.[8] Heute zeugen nur noch Geschichte und materielle Kultur davon, dass die Gebiete östlich der Neiße einmal Teil der Lausitz waren, denn die neuen Bewohner stammen aus sehr verschiedenen Gegenden. Man könnte unter ihnen vielleicht Militärsiedler, Juden (die es auch nicht mehr gibt) oder

---

3 Z. B. Geschichte der Oberlausitz. Hrsg. v. Joachim Bahlcke. Leipzig 2001; Wolf Oschlies: Die Sorben – slawisches Volk im Osten Deutschlands. Bonn-Bad Godesberg 1990; Geschichte der Sorben, 4 Bände. Bautzen 1974–1979.

4 F. Mětšk: Studien zur Geschichte sorbisch-deutscher Kulturbeziehungen. Bautzen 1981.

5 Vgl. Anm. 8.

6 Z. B. R. Lehmann: Geschichte der Niederlausitz. Berlin 1963; Ders.: Geschichte des Wendentums in der Niederlausitz bis 1815 im Rahmen der Landesgeschichte. Langensalza 1930.

7 K. Blaschke: Beiträge zur Geschichte der Oberlausitz. Görlitz-Zittau 2000.

8 F. Mětšk: Wczesne osadnictwo serbołużyckie w zachodniej części województwa wrocławskiego, in: Sobótka XX (1965), S. 2; Ders.: Serbsko-pólska rěčna hranica w 16. a 17. lětstotku, in: Lětopis B 3 (1958), S. 3–25; Ders.: Ruch ludności i zmiany struktury ludnościowej w dolnołużyckim państwie stanowym Żary w latach 1618–1818, In: Sobótka XII (1957), S. 498.

Umsiedler aus dem jetzt ukrainischen Tarnopol (Ternopil) ausmachen. Letztere organisieren sich immer auffälliger und berufen sich dabei auf die eigene Vergangenheit. Forschungen darüber, wie sie die lausitzische und deutsche Geschichte des Territoriums rezipieren, könnten darauf schließen lassen, wie sich das Gebiet künftig entwickeln wird. Gewisse Anzeichen sprechen dafür, dass die Bezeichnung Ostlausitz (Wschodnie Łużyce) akzeptiert wird, obgleich sie zweifellos neue Inhalte transportiert, bei denen sich überlieferte Werte mit innovativen Formen verbinden.

Nichts allerdings erfährt man über den Charakter solcher Prozesse in der westlichen und zentralen Lausitz, wenn man die von der Verfasserin vorgeschlagene Einteilung zugrunde legt. Vergleichbares gilt für die Situation im Norden und Süden, wo ebenfalls Prozesse wie Assimilation, Diffusion, Dissoziation und Integration stattfanden und stattfinden. Als Beispiel mag hier der Unterabschnitt „Sytuacja narodowościowa i wyznaniowa w okręgu libereckim" dienen, der zeigt, dass die Dynamik der Veränderungen in den Grenzregionen hoch ist und nach mehreren Richtungen verläuft. Es steht zu vermuten, dass dies in den übrigen Gebieten ähnlich ist, die vorliegende Arbeit geht darauf jedoch nicht ein. Überhaupt sollte sie einen anderen Titel tragen; etwa „Obraz Łużyc w polskiej literaturze po II wojnie światowej", denn dieses Bild wird in der Tat beschrieben. Angesichts der gewählten Gliederung hätte auf den Begriff Lausitz besser verzichtet werden sollen, weil er aus den Quellen nur geringe Rechtfertigung findet. Dafür hätte die Ortsbestimmung schlesisch-lausitzischer Grenzraum oder – falls die Autorin bei ihrer Sicht bleiben wollte – die Ostlausitz in der neueren polnischen Fachliteratur heißen können.

Zum Schluss noch einige Korrekturen: Auf S. 11 wird Mgr. Wiesław Pyżewicz irrtümlich als Philologe bezeichnet, er ist aber Historiker. Auf S. 27 verweist die Verfasserin auf die Arbeiten von R. Büsching, der aber im Literaturverzeichnis fehlt. Um wen es sich bei Büsching handelt, erfährt man in J. T. Maciuszkos Schrift „Wprowadzenie do nauki o religii", Warszawa 1992; das muss aber der Leser nicht wissen. Ich merke es nur an, weil die Autorin mehrfach Meinungen, Definitionen und Begriffe anführt, ohne den Urheber zu nennen. An zahlreichen Stellen wird aus der Sekundärliteratur ohne Seitenzahl zitiert, was das Auffinden der Belege erschwert. Auf S. 318 wird statt Kazimierz Bartkiewicz ein K. Borkiewicz genannt, statt Lubuskie Towarzystwo Naukowe (LTN) fälschlich Wyższa Szkoła Pedagogiczna (WSP). Diese Bemerkungen sollen den Wert des besprochenen Buches nicht schmälern, sie zeigen indessen, dass die polnische wissenschaftliche Literatur über die Lausitz nach wie vor gravierende Mängel aufweist. Die Dissertation von Joanna Szczepankiewicz-Battek macht es auf ihre Weise deutlich. Daher sei positiv vermerkt, dass diese weitere Abhandlung entstanden ist, nachdem im zurückliegenden Jahrzehnt bereits einschlägige Monographien von Mirosław Cygański/Rafał Leszczyński, Małgorzata Mieczkowska und Grażyna Wyder auf den Buchmarkt gebracht wurden.[9]

Tomasz Jaworski

---

[9] M. Cygański/R. Leszczyński: Zarys dziejów narodowościowych Łużyczan. Bd. I: Do 1919 roku. Opole 1997, [2]2002; Bd. II: Lata 1919–1997. Opole 1997; R. Leszczyński: My i oni. Kontakty kulturalne Polaków i Łużyczan. Opole 2000; M. Mieczkowska: Między koncepcją a praktyką. Polska wobec Łużyc w latach 1945–1990. Szczecin 2002; G. Wyder: Łużyce w polskiej literaturze XIX wieku i okresu międzywojennego. Zielona Góra 2003.